

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

FREITAG, 21. JANUAR 1966

Nr. 14

PREIS 2 KOPEKEN

Unermüdlche Baumeister

Die Baubrigade des Tschapajew-Sowchos im Gebiet Tschimkent arbeitet mustergültig: Jedes Bauobjekt wird mit der Note „ausgezeichnet“ übergeben. In den letzten zwei Jahren behauptet die Brigade des Meisters Jakob Gärtner den ersten Platz unter den Baumeistern. Über den Maurer Heinrich Boldt, die Verputzer Dmitrienko und W. Reich hört man nur Gutes. Die Baumeister des Tschapajew-Sowchos haben in letzter Zeit den

Bau der Dorfschule beendet und für die Sowchosarbeiter neue Wohnhäuser mit einer Wohnfläche von 1 400 Quadratmeter errichtet. Gegenwärtig wird der Bau eines Gasthauses und einer Speisehalle beendet.

Das ist das Arbeitsgeschenk der Baumeister des Tschapajew-Sowchos an den XXIII. Parteitag.

A. LENGLE
Gebiet Tschimkent

Stolz des Baukollektivs

25 Jahre besteht in Ustj-Kamenogorsk die größte Bauorganisation der Stadt „Altajwinezstroj“ und ebensolang arbeitet hier der älteste Baumeister Friedrich Wuckert. Das Baukollektiv hat in diesen Jahren zwei mächtige Kombinate, mehrere Betriebe, prächtige Kulturpaläste und viele Wohnhäuser gebaut und an allen Bauten hat auch Friedrich Wuckert teilgenommen.

Die Brigade, zu der Wuckert gehört, steigert von Monat zu Monat ihre Arbeitsproduktivität. Man ist stolz auf sie. Fünf Mitglieder dieser Brigade, die von Alexander Rinauf geleitet wird, sind Sowjetdeutsche. Und alle arbeiten sie gewissenhaft.

A. BRUCH
Gebiet Ustj-Kamenogorsk

Deputierte sind Bestarbeiter

Im Dorfsowjet Rostschinsk sind 25 Deputierte. Viele von ihnen sind ein Vorbild im Kolchosbetrieb. Der Name des Kombiführers Gottfried Schneider, der die besten Erfolge in der Ernte erzielt hat, steht jedes Jahr an der Ehrentafel. Jetzt repariert G. Schneider die Kombines im Kolchos „Borba sa nowy byt“. „Er erfüllt sein Soll zu 170—180% bei guter Qualität. Seine Kombine steht schon fertig da und jetzt hilft

er den anderen Mechanisatoren. Die Viehzüchter stehen auch im Wettbewerb. Rita Muratowa ist die Beste unter den Melkerinnen. Sie hat im vorigen Jahr 1970 Liter Milch von jeder Kuh bekommen. Sie hat sich verpflichtet zur Eröffnung des XXIII. Parteitages von jeder Kuh 350 Liter Milch zu melken, bis Ende des Jahres-2300 Liter. Die Deputierten des Dorfsowjets, Direktor der Schule Pawel Lin und die

Lehrerin Dora Link, sind Propagandisten und führen eine große Erziehungsarbeit unter der Bevölkerung. Vorbildlich arbeiten die Deputierten: die Kälberwärterin Frieda Britner, der Kombiführer Bruno Keppen, der Schöffor Amanbam Tuletow und andere.

I. GALEZ

Dorf Rostschinsk
Gebiet Koktschetaw.

Metall für 1000 Kultivatoren

Pawlodar, Maschinenbaufabrik. Unter der Losung: „Sparen in Allem und überall, sparen in Kleinen und Großen“ führt das Kollektiv des Pawlodar Maschinenbaubetriebs nach dem Beispiel der Moskauer und Leningrader, den Kampf für sparsames Verwenden von Metall und anderen Materialien in den Produktionsprozessen.

Auf Versammlungen wurden diese Fragen behandelt und diesbezügliche Verpflichtungen übernommen.

„Um Metall zu sparen, sind bei uns viele Reserven vorhanden, man muß sie nur vollständig ausnutzen“, sagte der Chefingenieur W. N. Kulagin. „Gegenwärtig richten wir unsere Hauptaufmerksamkeit auf

die Unifizierung und Normalisierung der Maschinenteile, auf die Vervollkommnung der Normlinien und der Technologie und der Qualität der Produktion. Große Ersparnisse gibt die Verringerung der Zugabe und Länge beim Zerschneiden der Raupenkettenglieder für die Traktoren S-80. Der Betrieb wird in diesem Jahre mehr als eine Million Kettenglieder herstellen. Diesen Vorschlag gab der Leiter der Preß- und Schmiedehalle, M. Pogodajew. Er bringt eine Ersparnis von 300 Tonnen Metall, wobei die Qualität und Nutzfrist der Kettenglieder nicht verringert wird.

Auch in der Gießerei wurden Reserven entdeckt, die eine gleiche Menge Guß ersparen, indem man

die Gußteile fast in konstruktiver Größe anfertigt. In den anderen Werkhallen hat man das Zerschneiden der Maschinenelemente aus Stahlprofilen verbessert. Eine ganze Reihe Bronzeteile werden durch Kunststoff- und Holzplastik ersetzt. Die Metallabfälle vom Zerschneiden der Hauptteile werden zur Anfertigung von Gebrauchsgegenständen verwertet. Der Kampf für das Einsparen des Metalls wird intensiv fortgesetzt.

Gegenwärtig sind im Betrieb soviel Reserven zur Einsparung von Metall aufgedeckt, die hinreichen, um 1 000 Kultivatoren KRM-3.5 für die Landwirtschaft herzustellen.

I. BADER



Hilfsbereite Hand der Freunde

25 Jahre arbeitete Georg Muks als Schlosser in der Reparaturhalle der spezialisierten Verwaltung für mechanisierte Arbeiten. Muks war einer der besten Schlosser, bekam viele Auszeichnungen und sein Bild konnte man immer auf der Ehrentafel sehen.

Doch unerwartet geschah ein Unglück. Zwei Monate kämpften die Ärzte um Georgs Leben. Er wurde gerettet, doch seine Arbeit als Schlosser konnte er nicht mehr aufnehmen. Er wurde Arbeitsinvalid und bekam nun Pension.

Georg Muks aber hat eine große Familie, drei kleine Kinder, die er versorgen muß.

Die Freunde, mit denen Georg 25 Jahre Schulter an Schulter ge-

arbeitet hatte, beschlossen, ihrem Kameraden zu helfen. Auf einer Arbeiterversammlung sagte der Brigadier Friedrich Nickel:

„Wollen wir nicht Muks als unser Brigademitglied ansehen und unseren Lohn mit seiner Familie teilen?“

Dieser Vorschlag wurde von Muks' Freunden gründlich und allseitig erörtert und dann ein Brief an den Verwaltungschef, Boris Iwanowitsch Tschuprow, unterzeichnet. Die Brigade bat, Georg Muks als Mitglied der Brigade zu zählen und verpflichtete sich, auch dessen Tageslohn täglich zu 100 Prozent zu erfüllen.

So wurde der Invalide Georg Muks nicht nur an Festtagen von

Freunden besucht, sondern ständiges Mitglied der Schlosserbrigade Friedrich Nickel. Er wurde in die Lohnlisten eingetragen und verspürte von nun an ständig die hilfsbereite Hand der Arbeitskameraden.

Vor einige Tage schrieb Georg Muks in einem Brief an die Redaktion der Stadtzeitung von Balchasch: „Ich finde die Worte nicht, um meinen Freunden meinen aufrichtigen Dank auszudrücken. Unlängst habe ich meinen ersten Lohn als „Schlosser“ — 97 Rubel 60 Kopeken — bekommen. Herzlichen Dank...“

Prächtige Freunde hat Georg Muks. Wahre Freunde!

Balchasch

J. ALAFJEW

FrISCHE Gurken im Winter

In Alma-Ata kann man heute mitunter frische Radieschen und Zwiebel, Tomaten und Gurken kaufen. Dieses Gemüse liefert die Musterwirtschaft „Dshanascharkaja“. Besonders gern werden die Gurken gekauft. Es sind Gurken der Sorte „Nirasima“, die eine Länge von 30 Zentimeter erreichen und sehr schmackhaft sind. Sie blühen lange, sind sehr fruchtbar und brauchen obendrein eine geringe Bodenfläche, denn sie wachsen vertikal.

In der Musterwirtschaft hat man für Gemüsebau im Winter zwei Treibhäuser eingerichtet. Die Treibhäuser wurden an einem steilen südlichen Hügel gebaut. Die nördliche Seite hat also eine normale Erdtemperatur, während die südliche Seite der Treibhäuser mit einem Polietilennetz überzogen ist. Diese technische Neuerung schützt das Gemüse vor Frost und sichert im Treibhaus eine ständige Temperatur von 9—12 Grad Wärme.

Joh. SCHMIDT

TRAKTOREN ÜBERHOLT

Gute Erfolge haben die Mechanisatoren im Sowchos „Buldurdinski“, Gebiet Uralak, im Überholen der Technik erreicht. Laut Plan sollten im vierten Quartal 43 Traktoren überholt werden, zum Jahreschluß waren 45 der Stahlrosse in Stand gesetzt.

Besonders gut arbeiten die Brigaden Fjodor Elsners und Anton Dartschs. Die meisten ihrer Traktoren sind zur Ausfahrt aufs Feld bereit. Die anderen Maschinen wollen sie bis zum 1. Februar einsatzbereit haben.

A. GORBUNOW

Uralak



Schon viele Jahre arbeitet der Kommunist Wladimir Wawilow im Sowchos Nr. 499, (Gebiet Pawlodar). Er geht im Wettbewerb zu Ehren des XXIII. Parteitages in den ersten Reihen. Seine reiche Arbeitserfahrung übergibt er mit Lust und Liebe den jungen Arbeitern.

Unser Bild: Der Dreher Wladimir Wawilow prüft die Arbeit seines Schülers, des Komsomolzen Genadi Schryljow.

Foto A. Puchow

Indira Gandhi— indischer Ministerpräsident

Neu-Delhi (TASS) Der amtierende Ministerpräsident Indiens Gulzarilal Nanda reichte heute dem Landespräsidenten Sarvapalli Radhakrishnan den Rücktritt seiner Regierung ein, da Indira Gandhi zum Führer der regierenden Partei Indischer Nationalkongreß gewählt ist. Der Präsident nahm die Demission des Kabinetts Nanda entgegen und beauftragte Indira Gandhi mit der Regierungsbildung.

Lebenslauf Indira Gandhis

Moskau (TASS). Indira Gandhi wurde am 19. November 1917 in Allahabad geboren. Sie erwarb ihre Bildung in der Schweiz und England und studierte später an der indischen Universität Viswabarharati in Shantiniketan bei Kalkutta. Im Alter von 21 Jahren trat sie der Partei Indischer Nationalkongreß bei.

In den dreißiger Jahren gründete Indira Gandhi die Kinderorganisation Wanar Sena und arbeitete

dann an Studentenorganisationen mit.

Wegen Beteiligung am nationalen Befreiungskampf wurden Indira Gandhi und ihr verstorbener Gatte, der fortschrittliche Journalist und Politiker, Feros Gandhi, von den britischen Kolonialbehörden wiederholt verfolgt.

Indira Gandhi betätigt sich aktiv auf dem Gebiete der Sozialfürsorge. Sie leitet das Zentrum Bal Sahaig, in dem elternlose Kinder unterrichtet werden, das Zentrum Kamala Nehru Widyalai für Ausbildung von

Frauen und Kindern in den ländlichen Gebieten von Allahabad und die in verschiedenen Gebieten Indiens liegenden Kindererholungsstätten Bal Bhawan.

Indira Gandhi besuchte oft Länder der Asiens, Europas und Amerikas. Sie weilte mehrmals auch in der Sowjetunion. Wiederholt begleitete sie ihren Vater Jawaharlal Nehru auf seinen offiziellen Reisen. 1959 bekleidete sie den Posten des Vorsitzenden der Partei Indischer Nationalkongreß.

Seit 1955 gehört Indira Gandhi dem leitenden Parteigremium — dem Arbeitsausschuß — wie auch dem zentralen Parlamentsausschuß dieser Partei als Mitglied an. Seit 1964 bekleidete sie die Funktion des Ministers für Information und Rundfunk.

Freundschaftlicher Schritt Indiens

Neu-Delhi. (TASS). Die Regierung Indiens hat all ihre Auslandsvertretungen angewiesen, sich in ihrer Tätigkeit strikt an Punkt 4 der Taschkenter Deklaration zu halten, meldet die Nachrichtenagentur PTI. Der erwähnte Punkt enthält den Appell an Indien und Pakistan, die feindselige Propaganda gegeneinander einzustellen und die Berichterstattung zu fördern, die der Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Staaten dient, die gleiche Anweisung haben, wie es in der Meldung heißt, auch alle staatlichen Verlage und Propagandaorgane Indiens erhalten.

Kossygin beglückwünscht Indira Gandhi

Moskau (TASS). Alexej Kossygin hat Frau Indira Gandhi zur Übernahme des Amtes des Ministerpräsidenten Indiens beglückwünscht.

„Mit großer Genugtuung haben wir erfahren“, heißt es in dem Glückwunschschreiben des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, „daß Sie die hohen Obliegenheiten übernommen haben, die früher von hervorragenden indischen Staatsmännern — von Jawaharlal Nehru und seinem würdigen Nachfolger Lal Bahadur Shastri erfüllt wurden. Sie haben beide viel für die Ver-

tiefung der Freundschaft zwischen unseren Ländern getan und keine Kräfte gespart, um die Politik der Blockfreiheit, der Festigung des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit zu realisieren. Diesem Kurs entspricht die kürzlich angenommene Taschkenter Deklaration, die mit den grundlegenden Interessen der Völker Indiens und Pakistans im Einklang steht.“

„Wir sind überzeugt, erklärt Kossygin weiter, daß die von Ihnen geleitete Regierung den Weg Jawaharlal Nehrus weitergehen und dessen Ideen in die Tat umsetzen wird.“

Freundschaftsvisite

BUDAPEST (TASS). Auf Einladung des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei sind der Erste Sekretär des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Gomulka, das Mitglied des Politbüros des ZK der PVAP und der Vorsitzende des Ministerrats der PVR, Cyrankiewicz, und das Mitglied des Politbüros und der Sekretär des ZK der PVAP, Klisz-

ko, zu einer Freundschaftsvisite in Budapest eingetroffen.

Wie die Nachrichtenagentur MTI meldet, wurden die polnischen Gäste auf dem Bahnhof vom Ersten Sekretär des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Janos Kadar, dem Mitglied des Politbüros des ZK der USAP und Vorsitzenden des Ministerrats der VRU Gyula Kallai, und anderen ungarischen Führern begrüßt.

Indira Gandhi: „Unsere Pflicht— den Frieden festigen“

Neu-Delhi. (TASS). Die Mitglieder der Parlamentsfraktion Indischer Nationalkongreß und die anderen, bei der heutigen Wahl des Fraktionsvorsitzenden anwesenden Politiker, begrüßten mit Ovationen die Erwählung Indira Gandhis für diesen hohen Posten.

Bei der Mitteilung der Resultate der geheimen Abstimmung machte der Minister für Ernährung und Landwirtschaft Subramaniam bekannt, daß von den 525 abgegebenen Stimmen auf Indira Gandhi 355 und auf den ehemaligen Finanzminister Desai 169 Stimmen entfielen. Zwei-Stimmzettel waren ungültig.

Gleich nach der Bekanntmachung

der Abstimmungsergebnisse gab Frau Indira Gandhi vor den Mitgliedern der Parlamentsfraktion der Partei Indischer Nationalkongreß eine Erklärung ab. Sie dankte für das ihr erwiesene Vertrauen und sprach die Überzeugung aus, daß die Partei ihr bei ihrer künftigen Tätigkeit einmütige Unterstützung erweisen wird. „Wie mein Vater, fuhr Frau Gandhi fort, habe auch ich mich stets als Diener der Nation betrachtet. Mahatma Gandhi, Jawaharlal Nehru und Lal Bahadur Shastri haben unserem Volk den Weg in die Zukunft gewiesen. Ich habe die Absicht diesen Weg zu verfolgen... Shastri weihte sein Leben der Sache des Friedens.“

Unsere Pflicht geht dahin, den Frieden zu festigen und zugleich auf die Stärkung unseres Landes hinzuwirken.“

Der amtierende Ministerpräsident Indiens, Nanda, beglückwünschte Indira Gandhi zu ihrer Wahl auf den Posten des Führers der Parlamentsgruppe der Kongreßpartei und brachte die Zuversicht zum Ausdruck, daß die von Jawaharlal Nehru ausgearbeiteten Prinzipien durch seine Tochter konsequent verwirklicht werden, daß das reiche Erbe von Mahatma Gandhi, Jawaharlal Nehru und Lal Bahadur Shastri durch den neuen Führer gemehrt werden wird.

„Wir haben Indira Gandhi zu unserem Führer gewählt in einer Zeit, da das Land große Schwierigkeiten durchmacht“, sagte Kamaraj, Vorsitzender der Indischen Kongreßpartei. „Diese Schwierigkeiten müssen von uns gemeinsam überwunden werden. Wir hoffen und glauben daran, daß die indische Regierung unter Führung von Indira Gandhi entschlossen und tatkräftig für die Hebung des Wohlstands des indischen Volkes wirken wird.“

Desai gratulierte Indira Gandhi zu ihrem Sieg und versicherte sie seiner vollen Unterstützung.

Pressekonferenz mit Indira Gandhi

Neu-Delhi (TASS). Frau Indira Gandhi erklärte auf einer Pressekonferenz nach ihrem Besuch beim indischen Staatspräsidenten, sie werde sich mehrere Tage mit der Neubildung des Kabinetts befassen.

Indien werde die von dem verstorbenen Ministerpräsidenten Lal Bahadur Shastri auf Grund der Taschkenter Erklärung übernommenen Verpflichtungen einhalten. „Wir müssen die von unserem Premierminister eingegangenen Verpflichtungen erfüllen“, sagte Indira Gandhi. „Die Taschkenter Erklärung ist der erste Schritt. Jeder Schritt zum Frieden ist ein guter Schritt.“

„Lal Bahadur Shastri hat den grundlegenden Kurs der Politik

meines Vaters und den Kurs der Kongreßpartei fortgesetzt, von dem ich nicht abgehen kann“, stellte Indira Gandhi fest.

Indira Gandhi vermerkte, daß Indien jetzt Schwierigkeiten im Bereich der Wirtschaft verzeichne. Sie gab der Überzeugung Ausdruck, daß das Land diese Schwierigkeiten überwinden wird.

Auf die Frage von Journalisten, welche Botschaft sie unmittelbar vor ihrem Amtsantritt als Chef der Regierung Indiens an das Land richten möchte, sagte sie, sie wolle an die Botschaft ihres Vaters erinnern, nämlich: „Schaffung eines Klimas des Friedens.“

„Wir müssen, erklärte Frau Gandhi, den Geist von Taschkent hochhalten und werden Gewährleistung des Friedens erstreben.“

INTERNATIONALE FACHÄRZTEKONFERENZ

PRAG (TASS). Die achte internationale psychopharmakologische Konferenz wurde im Kurort Jesenik (im Norden Mährens) eröffnet. Rund 200 Fachleute, wollen die Wirkungen neuer Medikamente auf die psychische Tätigkeit, die Behandlung von Neurosen, schweren

Psychosen und inneren Krankheiten erörtern.

An der Konferenz nehmen Fachleute aus Großbritannien, der Deutschen Demokratischen Republik, der Bundesrepublik Deutschland, Polen, Österreich, der Sowjetunion und der Schweiz teil.

Ein Tag aus dem Leben Lenins

Pawel POCHODIN

Es war am 19. Januar 1919... Die Stunduhr im Speisezimmer kündete volltönend die sechste Morgenstunde an. Lenin schlug entschlossen die Decke zurück. Durchmaß mehrmals das Zimmer. Blicke am Fenster stehen und blickte nachdenklich hinaus. Hinter den Scheiben herrschte schwarze Finsternis. Wie ein trübes Sternchen schwamm darin die Laterne über dem Trolzkitor. „Heute soll die Protestdemonstration stattfinden“, erinnerte sich Iljitsch. „Leider ist das vorläufig alles, womit wir diesen politischen Wegelagern antworten können...“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach seinen Gedankengang. „Manjascha? Komm herein, ich bin schon lange auf.“

Maria Iljitschna trat ins Zimmer, zog fröstelnd das alte Jackett fester um die Schultern und sah den Bruder fragend an.

„Worum so früh? Schon wieder Schlaflosigkeit?“

„Ich kann nicht, kann einfach nicht zurechtkommen mit dem, was in Berlin geschieht ist...“

„Du sprichst von der Ermordung Liebknechts und Luxemburg? Aber ist es nicht kaum ein halbes Jahr her, daß man auch dich hinterläßt überfallen hat und du nur darum am Leben geblieben bist, weil mehr Freunde um dich waren, als Feinde?“

„Hm, hm... Siehst du, es gibt da Dinge, mit denen der gesunde Menschenverstand nicht gleich fertig wird. Man muß sie geradezu hineinzwängen... Wirst du mit mir zur Kundgebung fahren?“

„Ich bin ja schon längst zu deiner ständigen Begleiterin geworden, besonders jetzt, da Nadja krank ist.“

„Die arme Nadjuscha, ganz schwach ist sie geworden... Wollen wir sie heute abend besuchen, ja? Für die Kinder ist dort ein Tannenbaum geschmückt. Das wird uns etwas zerstreuen und Nadja aufmuntern. Wir nehmen Milch für sie mit.“

„Gut. Willst du ins Kabinett hingehen?“

„Vorläufig nicht. Ich muß noch an den Thesen für die morgige Rede auf der Unionsgewerkschaftstagung arbeiten. Sei so gut und bitte Olympiada Nikanorowna, mir Brot und ein Glas Tee zu bringen.“

„Gleich. Was wollte ich doch noch fragen? Ach ja, wann werden wir zur Kundgebung fahren?“

„Um zehn.“

„Wird noch jemand mitkommen?“

„Wir werden Jakob Michailowitsch mitnehmen; ich hab's ihm versprochen.“

Lenin legte den Mantel um die Schultern, räumte die auf dem Tisch liegenden Papiere zusammen. Dabei fiel ihm ein Briefumschlag ohne Anschrift in die Hand. Er zog einen zweifach gefalteten Bogen heraus.

„Das letzte Schreiben Rosa Luxemburgs... Lenin furchte die Stirn, überlas die längst bekannten Zeilen.“

„Lieber Wladimir! Ich nehme die Gelegenheit wahr, Euch mit dem Onkel einen herzlichen Gruß von unserer Familie zu senden: Von Karl, Franz und den übrigen. Gebe Gott, daß sich im kommenden Jahr alle unsere Wünsche erfüllen. Alles Gute. Von unserem Dasein wird Euch der Onkel erzählen. Wir drücken Euch die Hände. Viele Grüße. Rosa.“

„Das kommende Jahr. Es hat kaum begonnen, aber Rosa und Karl liegen schon unter der Erde. Dem alten Mehring wird es schwer werden, diesen Verlust zu verschmerzen... Man muß dieses Schreiben unbedingt in der „Prawda“ veröffentlichen.“

„Ist das eine Kästel Manjascha, Jakob Michailowitsch, setzt euch schnell ins Auto, dort spürt man den Wind nicht so scharf. Jakob Michailowitsch, wie oft schon habe ich Sie gebeten, die Lederjacke mit einem langen Mantel zu vertauschen. Warum hören Sie nicht auf mich?“

„Hab's versucht, Wladimir Iljitsch.“

„Was haben Sie versucht? Folgsam zu sein?“

„Ja, tatsächlich.“

„Na und!“

„Ich kann beim besten Willen keine lange Oberkleidung tragen. Wissen Sie, ich komme mir darin vor wie ein Pope.“

Lenin lächelte: „Nette Ausrede! Aber das hilft Ihnen nichts. Ich bestahe, bestahe ganz ernstlich darauf, daß Sie sich in Zukunft wärmer anziehen. Sie könnten sich erkälten und das ist Ihnen, mein Lieber, strengstens untersagt. Sowohl dienstlich, als auch privat.“

Sie fuhren auf den Roten Platz hinaus. Ließen eine Straßenbahn

vorbef, die ächzend und rasselnd über die vereisten Schienen kroch. Längs der mit Brettern vernagelten Schaufenster der Läden zog sich eine lange Menschenschlange hin.

„Heute gibt man die Brotrollen auf den dritten Taler aus“, bemerkte Maria Iljitschna.

„Wenn ich nicht irre, ist die Erhöhung der Brotnorm erneut aufgeschoben worden“, wandte sich Lenin an Swerdlow.

„Leider, Wladimir Iljitsch. Die Zufuhr ist schlecht...“

„Ist wirklich nur die Zufuhr daran schuld? Ist es nicht eher unsere unverzeihliche Nachsicht gegenüber den Bürokraten und Nichtstunern aus dem Volkskommissariat für Lebensmittelversorgung? Gestern erfuhr ich: Ein Mitarbeiter des Moskauer Stadtsowjets ist in Charkow gewesen. Dort liegen in Privatlagerungen ganze Berge von Lebensmitteln. Zucker, Fette, Honig! Aus dem Gebiet Kursk schreibt man uns: Organisiert den Abtransport. Wir können, ohne der örtlichen Bevölkerung zu schaden, mehrere Millionen Pud Getreide abgeben. Wir aber schieben alles auf die schlechte Zufuhr, tun so, als ob diese nicht von uns abhängt. Die Wurzel des Übels ist eine andere — die Schlamperei und Verantwortungslosigkeit unserer sowjetischen Würdenträger!“

In der Twerskaja Straße holten sie eine Kolonne von Manifestanten ein. Der Atem hunderter Menschen hing in kleinen weißgrauen Wölkchen in der Luft, ließ sie die mit Trauerflor geschmückten Fahnen, um das Porträt Liebknechts.

Lenin kniff die Augen leicht zusammen, musterte die Demonstranten und sah dann seine Begleiter an.

„Vielleicht schließen wir uns an? Das wäre bestimmt klüger, als in unserem offenem Wagen zu fahnen.“

Swerdlow hütelte, zog die Schultern hoch und schob die Hände tiefer in die Ärmel seiner Jacke.

„Ja, ich weiß“, sagte Lenin resigniert. „Das geht nicht. Man wartet auf uns.“

Durch die geöffnete Balkontür war die gepreßte Stimme des ersten Redners zu hören.

„Sie werden als dritter sprechen, Wladimir Iljitsch“, teilte einer der Anwesenden Lenin mit. „Nach Ihnen Jakob Michailowitsch, dann Lunatscharski.“

III

Die gepreßte Stimme des ersten Redners zu hören.

„Sie werden als dritter sprechen, Wladimir Iljitsch“, teilte einer der Anwesenden Lenin mit. „Nach Ihnen Jakob Michailowitsch, dann Lunatscharski.“

Sie fuhren auf den Roten Platz hinaus. Ließen eine Straßenbahn

vorbef, die ächzend und rasselnd über die vereisten Schienen kroch. Längs der mit Brettern vernagelten Schaufenster der Läden zog sich eine lange Menschenschlange hin.

„Heute gibt man die Brotrollen auf den dritten Taler aus“, bemerkte Maria Iljitschna.

„Wenn ich nicht irre, ist die Erhöhung der Brotnorm erneut aufgeschoben worden“, wandte sich Lenin an Swerdlow.

„Leider, Wladimir Iljitsch. Die Zufuhr ist schlecht...“

„Ist wirklich nur die Zufuhr daran schuld? Ist es nicht eher unsere unverzeihliche Nachsicht gegenüber den Bürokraten und Nichtstunern aus dem Volkskommissariat für Lebensmittelversorgung? Gestern erfuhr ich: Ein Mitarbeiter des Moskauer Stadtsowjets ist in Charkow gewesen. Dort liegen in Privatlagerungen ganze Berge von Lebensmitteln. Zucker, Fette, Honig! Aus dem Gebiet Kursk schreibt man uns: Organisiert den Abtransport. Wir können, ohne der örtlichen Bevölkerung zu schaden, mehrere Millionen Pud Getreide abgeben. Wir aber schieben alles auf die schlechte Zufuhr, tun so, als ob diese nicht von uns abhängt. Die Wurzel des Übels ist eine andere — die Schlamperei und Verantwortungslosigkeit unserer sowjetischen Würdenträger!“

In der Twerskaja Straße holten sie eine Kolonne von Manifestanten ein. Der Atem hunderter Menschen hing in kleinen weißgrauen Wölkchen in der Luft, ließ sie die mit Trauerflor geschmückten Fahnen, um das Porträt Liebknechts.

Lenin kniff die Augen leicht zusammen, musterte die Demonstranten und sah dann seine Begleiter an.

„Vielleicht schließen wir uns an? Das wäre bestimmt klüger, als in unserem offenem Wagen zu fahnen.“

Swerdlow hütelte, zog die Schultern hoch und schob die Hände tiefer in die Ärmel seiner Jacke.

„Ja, ich weiß“, sagte Lenin resigniert. „Das geht nicht. Man wartet auf uns.“

III

Durch die geöffnete Balkontür war die gepreßte Stimme des ersten Redners zu hören.

„Sie werden als dritter sprechen, Wladimir Iljitsch“, teilte einer der Anwesenden Lenin mit. „Nach Ihnen Jakob Michailowitsch, dann Lunatscharski.“

Sie fuhren auf den Roten Platz hinaus. Ließen eine Straßenbahn

„Wieviel Redner sind vorgesehen?“

„Ich glaube, mehr als zwanzig. Die Kundgebung wird bis fünf Uhr dauern.“

„Das ist viel zu viel. Draußen ist starker Frost. Sprechen Sie mit den Veranstaltern der Kundgebung und überzeugen Sie die Genossen von der Notwendigkeit, die Zahl der Redner zu vermindern.“

In diesem Augenblick kam es vom Balkon her: „Das Wort hat der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Wladimir Iljitsch Lenin.“

Lenin trat schnell auf den Balkon hinaus, neben die auf Halbmast gesetzte Fahne mit dem schwarzen Rand. Der Platz vor dem Gebäude dröhnte von zornigen Ausrufen.

„Mit Blut und Eisen kann man den Willen des Proletariats nicht brechen!“

„Liebknecht ist tot, aber die kommunistische Revolution lebt!“

„Es leben die deutschen Kommunisten-Spartakisten!“

Als endlich Stille eintrat, beugte sich Lenin über das Geländer, wie um den Hörern näher zu sein und begann zu sprechen.

Seine Stimme füllte den weiten Platz, ließ die Menschen aufsehen und aufhorchen. Er prangte die deutschen Sozialverräter, die Ebert und Scheidemann an, die vier Jahre lang die Arbeiter zur Schlachtbank des Krieges gejagt hatten und jetzt zu Henkern der Führer des deutschen Proletariats geworden waren. Unterstrich: das Beispiel der Revolution in Deutschland sei ein neuer Beweis dafür, daß die „Demokratie“ nur ein Deckmantel der bürgerlichen Raubpolitik und der zügellosesten Willkür sei...

IV

Nach dem Essen sah Lenin einen Stoß Briefe und Telegramme durch und legte jene, die keine sofortigen Maßnahmen erheischten, beiseite. Eines der Telegramme war endlos lang.

„Wer ist da nur auf die Idee gekommen, eine Schilderung der allgemeinen Lage des Transportwesens an den Frontabschnitten der IX. und X. Armee telegraphisch durchzugeben? Viel zu lang für den Telegraphen und viel zu kurz, um zu begreifen, was dort letzten Endes wirklich los ist.“

Er drückte auf die Klingel. „Ach, Sie machen also heute Dienst, Lidia Alexandrowna?“ begrüßte er die eingetretene Sekretärin und reichte ihr das Telegramm. „Legen Sie das ins Archiv und verlangen Sie vom Absender einen neuen, ausführlichen Bericht. Er soll ihn mit einem Feldjäger schicken.“

„Gut, Wladimir Iljitsch.“

„Verbinden Sie mich jetzt mit Dserschinski und danach mit Zjurupa. Und noch eins: Beschaffen Sie mir, bitte, bis morgenfrüh die Texte aller Beschlüsse des Rates der Volkskommissare und des Rates für Arbeit und Verteidigung bezüglich der Gewerkschaften.“

Fotijewa nahm das Telegramm und verließ das Zimmer. Eine Minute später klingelte das Telefon.

„Felix Edmundowitsch! Haben Sie nichts von einer Teestube gehört, die sich da irgendwo in der Suschewskaja-Straße befindet? Man hat mir erzählt, daß sich dort eine Bande von Gaunern eingenistet hat, die zu unerhörten Preisen mit Brot und Zucker handeln. Geben Sie sofort Anweisung, die Sache zu überprüfen. Und nicht nur um dieser Teestube willen. Wenn sich die Meldung bestätigt, bestrafen Sie die Schuldigen schnell und hart. Wie — das werden wir noch besprechen. Telefonieren Sie mir sofort, sobald Sie Näheres erfahren, aber nicht später, als am dreizehntzwanzigsten...“

Lenin legte den Hörer auf die Gabel und machte sich eine Notiz im Tischkalender.

Fotijewa lugte durch den Türspalt: „Alexander Dmitrijewitsch ist hier. Darf er hereinkommen?“

Lenin erhob sich und ging dem eintretenden Zjurupa entgegen.

„Sie haben offenbar schon erahnt, was mich am meisten beunruhigt, lieber Alexander Dmitrijewitsch!“

„Gegen Abend ließ die Kälte nach. Aus der Waldschule in Sokolniki rief man im Rat der Volkskommissare an: „Wird Wladimir Iljitsch kommen?“ „Er ist längst abgefahren. Wir



„Charkow und Kursk.“

„Und was bringen Sie Erfreuliches?“

Die Bevollmächtigten des Volkskommissariats für Lebensmittelversorgung sind schon unterwegs. Sie haben genaue Instruktionen und sehr beschränkte Fristen erhalten.“

„Wann erwarten Sie den ersten Eisenbahnzug mit Lebensmitteln?“

„Spätestens Anfang Februar.“

„Noch eine Frage: Was halten Sie von der öffentlichen Kinderspeisung?“

„Ich bin dafür, Wladimir Iljitsch.“

„Angenehm zu hören. Unangenehm aber ist, zu wissen, daß in die Speisehallen für Kinder hier in Moskau an den Fingern abzählen kann.“

„Wir tun alles, was in unseren Kräften steht. Gegenwärtig arbeiten in der Stadt elf Speisehallen. Das ist natürlich nur ein Tropfen im Meer. Aber selbst für diese gelingt es uns nur mit größter Mühe, Lebensmittel zu beschaffen.“

„Trotzdem muß das Netz der öffentlichen Kinderspeisung weiter ausgedehnt werden. Und nicht einfach so, wie's gerade geht, sondern mit Gardeleben, sauberen, gut geheizten Räumen. Und noch etwas: Strengste Kontrolle seitens des Aktivist, das hauptsächlich aus Arbeiterinnen bestehen muß. Sie müssen darüber wachen, daß hundert Prozent der Lebensmittel in die Kessel kommen und hundertprozentig zu möglichst niedrigen Preisen verabfolgt werden. Versprechen Sie mir, der Kinderspeisung einen Hauptplatz in Ihrem Herzen einzuräumen. Nun, Hand drauf!“

„Hand drauf, Wladimir Iljitsch!“

V

Gegen Abend ließ die Kälte nach. Aus der Waldschule in Sokolniki rief man im Rat der Volkskommissare an: „Wird Wladimir Iljitsch kommen?“ „Er ist längst abgefahren. Wir

dachten, er sei schon dort bei euch. Zusammen mit Maria Iljitschna ist er in das Auto Gills gestiegen.“

„Vielleicht ist etwas passiert?“

sagte Krupskaja besorgt. Sie fühlte sich unwohl, fieberte leicht, aber die Kinder sprangen so fröhlich und lärmend um sie herum, daß ihre erste Besorgnis wieder verfloß. Im großen Speisesaal schimmerten die elektrischen Lichter einer hohen, bis unter die Decke reichenden Tanne, die mit von Kinderhänden selbstgefertigtem Schmuck behängt war.

„Ein prächtiger Festbaum ist es geworden, nicht wahr, Nadeschda Konstantinowna?“

„Einen schöneren kann man sich schwer vorstellen, Fanja Lasarewna...“

Nur Iljitsch so lange bleibt!“

„Sie sind wahrscheinlich unterwegs irgendwo eingekerkert. Ich glaube, Krshishanowski wohnt irgendwo in dieser Gegend.“

„Aber nein, der wohnt weit abseits in der Sedownitschskaja!“

... Eine Stunde verging, eine zweite. Lenin war immer noch nicht da. Die Gäste unterhielten sich halb- und halb, blickten verstoßen auf die von steigender Unruhe erfaßte Krupskaja.

„Jetzt kann man schon mit Bestimmtheit sagen, daß etwas geschehen ist“, Die Stimme der Lebensgefahrin Lenins bebte. „Rufen wir doch noch einmal den Rat der Volkskommissare an. Vielleicht sind sie dorthin zurückgekehrt.“

„Es gelang jedoch nicht, Verbin-

dung mit dem Kreml zu bekommen. Krupskaja griff nach ihrem Mantel: „Ich muß fahren. Vielleicht finde ich ein Auto oder eine Kutsche. Ich halte das Warten nicht mehr aus.“

„Nadeschda Konstantinowna! Ich lasse Sie nicht fort“, widersprach Chalewschaja fest. „Sie sind doch krank. Kommen wir besser überein: Wenn sie bis zehn nicht eintrifft, schicken wir jemanden in den Kreml. Dann wird sich alles aufklären. Ich bitte Sie, haben Sie noch zwanzig Minuten Geduld.“

„Gut, bis zehn werde ich noch warten. Aber keine Minute länger!“ Chalewschaja hob lauschend den Kopf.

„Still! Ich höre ein Auto...“

Alle lauschten gespannt auf das näherkommende Motorengeräusch. Es wurde immer stärker, doch in diesem Augenblick schlug die Außentür und in den Speisesaal stürmten der Wirtschaftsleiter Philipp Iljitsch und der Monteur Wolodja Kusnezow.

„Sie sind da! Sie sind da!“

... In der offenen Tür stand Lenin. Hinter ihm der Schöffor Gill und der Mechaniker Tschabanenko mit einer Milchkanne in der Hand.

„Ein kleiner Zwischenfall“, teilte Lenin lachend mit. „Banditen haben uns das Auto fortgenommen. Daher die Verspätung. Doch davon später. Laßt uns zuerst mal Tee trinken.“

Er ging auf Nadeschda Konstantinowna zu, schloß sie behutsam in die Arme und sagte leise, beruhigend: „Guten Abend, Nadjuscha!“

LENINDENKMAL IM KREML

Zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht wird im Kreml ein erhebendes Lenindenkmal errichtet werden. Die Ausstellung der Preisprojekte hat bei den Moskauern großes Interesse ausgelöst. Die Ausstellung befindet sich im Saal der Architektur-Planierungsverwaltung des Moskauer Stadtsowjets.

Am 17. Januar fand die öffentliche Besprechung der Projekte statt. Im Saal versammelten sich Künstler, Bildhauer, Architekten, Bolshewiki der älteren Generation, die Lenin persönlich gut gekannt haben, Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen und wissenschaftlicher Anstalten. Der stellvertretende

Leiter der Verwaltung für darstellende Kunst und Denkmalschutz des Kulturministeriums der UdSSR A. Chalturin teilte mit, daß zum Preisausschreiben bereits 57 Projekte eingelaufen sind.

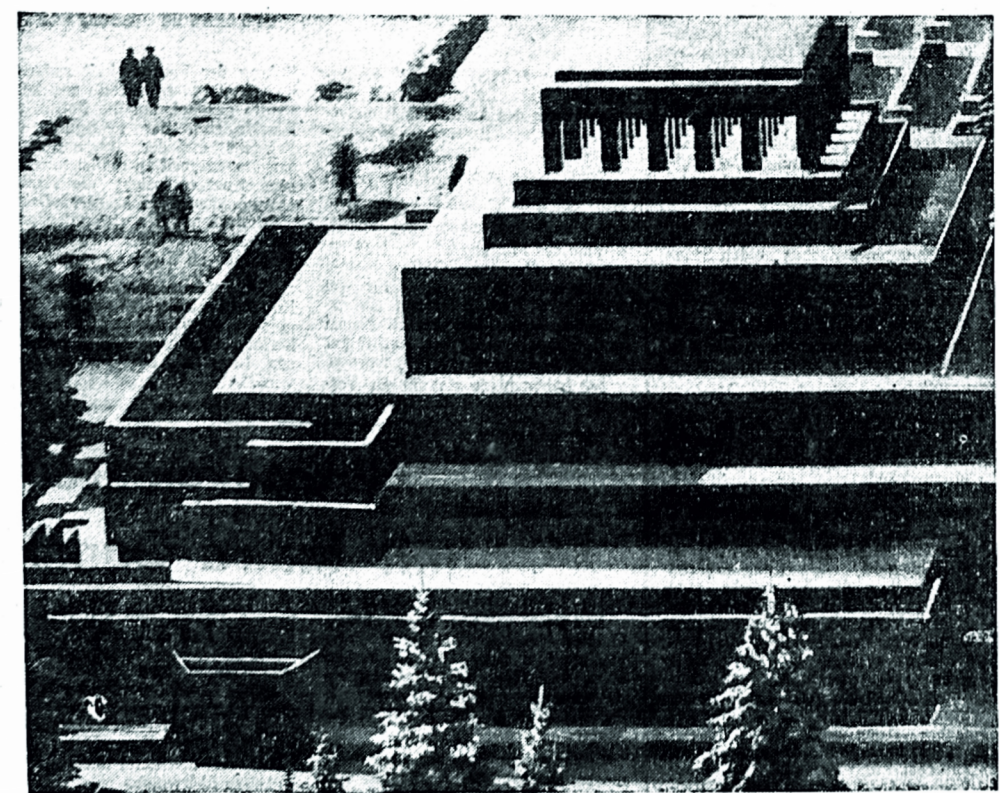
An ihrer Ausarbeitung beteiligten sich viele namhafte Meister und junge Architekten, Bildhauer und Kunstmalere.

An der Besprechung der Projekte nahmen teil: Sekretär des Kunstmalerverbandes der UdSSR P. Lebedew; der Kunsthistoriker I. Schmidt, einer der ältesten Bolshewiken, Held der sozialistischen Arbeit F. Petrow, der Architekt M.

Barchin und andere. Sie sprachen über die große, ehren- und verantwortungsvolle Aufgabe, die vor den Autoren der Projekte steht, die wahre Gestalt W. I. Lenins neu zu schaffen.

In den Aussprachen wurde das Positive der Projekte des Bildhauers G. Jokubonis (Leninpreisträger), M. Anikuschin (ebenfalls Leninpreisträger), des Volkskünstlers der UdSSR M. Maniser, des Volkskünstlers der UdSSR W. Borodai u. a. hervorgehoben.

Es wurde auch betont, daß den Bildhauern, Kunstmalern und Architekten noch eine große schöpferische Arbeit bevorsteht.



Frankisch

Moskau.
Das Leninausoleum
am Abend.

Foto: W. Sobolew.

Nr. 14 21. Januar 1966

Zu Lenin in den Smolny

Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Charkower Gebietsarchivs, Walerin Scherztsjuk, entdeckte Erinnerungen des Arbeiters Wladislaw Schweinitzki, aus der „Neubayrischen Seilerei“ über seine Begegnung mit Lenin im Dezember 1917.

Zu dieser Begegnung kam es auf folgende Weise.

Der Besitzer der Seilerei, Falk, hatte die Textilarbeiter ausgesperrt, um sie durch Arbeitslosigkeit klein-zukriegeln. Er wurde jedoch verhaftet, die Arbeiter übernahmen selbst die Leitung des Betriebes und lieferten der jungen Sowjetrepublik ihre Erzeugnisse. Doch der Fabrik fehlte es an Rohstoffen und Heizmaterial und das Geld in der Kasse schmolz täglich mehr zusammen. Die Arbeiter fanden keinen Ausweg aus dieser schwierigen Lage, weil sie keine Erfahrungen in der Produktionslenkung besaßen. Schließlich beschlossen die Textilarbeiter ihre Kollegen Wladislaw Schweinitzki und Michail Krissyn nach Petrograd zu Lenin zu schicken.

So kamen die Charkower in den Smolny und erklärten, weshalb sie unbedingt Lenin sprechen müßten. Die Begegnung fand am selben Tag statt.

Folgendes schreibt darüber Wladislaw Schweinitzki:

„Genosse Lenin trat ein. Wir hörten seine Stimme mit dem weicklingenden R-Laut.“

„Wer kommt hier aus der Ukraine?“

Er trat auf uns zu und reichte uns die Hand, dann ließ er uns neben sich auf einer Bank Platz

DREITAUSEND BESITZER EINER SEILEREI

nahmen und begann das Gespräch. Wir erzählten ihm alles eingehend, wie wir die Fabrik zwar übernommen haben, aber nicht zu leiten verstehen. Bald ist Lohntag, aber die Kasse ist leer. Was sollen wir beginnen?“

„Hab' bloß keine Angst. Ihr seid Prachtler!“ sagte Lenin. Er holte sein Notizbuch hervor, gab uns ein paar Zettel und erklärte, was wir zu tun hätten...“

W. I. Lenin stellte den Vertretern des ukrainischen Proletariats viele Fragen. Ihn interessierte buchstäblich alles, besonders wie die Arbeiter leben, wie sie zur Oktoberrevolution stehen und wie die allgemeine Stimmung ist.

Bei ihrer Rückkehr nach Charkow erzählten die Kollegen Wladislaw Schweinitzki und Michail Krissyn freudig, daß sie dank Lenins Unterstützung ihren Lohn bereits erhalten haben. Später half der Staat der Fabrik mit Roh — und Brennstoff. So konnten die Lieferungen für die junge Sowjetrepublik bedeutend gesteigert werden.

Der erste rote Direktor

1921 wurden zum ersten Mal Seminare für die Kommandeure der Produktion, die Meistergehilfen, organisiert. Auf Lenins Rat delegierte die Fabrik 10 Arbeiter an

Schlosser Iwan Golowin war erst Chefmechaniker und dann Chefingenieur der Fabrik, Wladislaw Schweinitzki wurde Direktor.

Der Betrieb wurde erweitert, der Gewinn stieg. Ein Teil der Gelder wurde dem gesellschaftlichen Betriebsfonds zugewendet. Acht mehrstöckige Wohnhäuser wurden erbaut, in die über 300 Arbeiterfamilien einzog. Man baute eine Heilstätte für die Arbeiter und ihre Kinder, und im Zentrum der Werksiedlung Krasnaja Bawarija entstand ein Kulturpalast...“

Die zweite Geburt

Im Krieg legten die Faschinen die Fabrik in Schutt und Asche. Doch gleich nach der Befreiung Charkows begannen die Weber mit dem Wiederaufbau ihres Betriebes.

Er wurde zu einem der größten Kombinate für Schnüre, Faser- und Drahtseile. Die Charkower sind Alleinlieferanten von flachen Stahlseilen für die Kohlenindustrie und Hauptlieferanten der kombinierten Faser-Draht-Seile „Herkules“ für die Fischerei. Sie sind nicht weniger fest als die besten Muster aus Belgien und den USA. Ein Stahlseil, das in einem Jahr hergestellt wird, könnte man um den ganzen Erdball ziehen, und die polierten Schnüre aus Charkow würden zehnmal von der Erde bis zum Mond reichen.

Die Werkhallen sind heute technisch sehr kompliziert ausgerüstet.

Diese Technik beherrschten junge Fachleute, ehemalige Fernstudenten.

Viktor Chochol kam als Schlosser in den Betrieb. Er beendete hier die Abendschule und nahm später ein Fernstudium auf. Bald darauf wurde er Meistergehilfe, dann Ingenieur Mechaniker und nach Absolvierung der Hochschule Leiter der Abteilung für Schnüre. So wie Viktor gingen viele ihren Weg. Die Hälfte aller leitenden Mitarbeiter waren einmal einfache Arbeiter, die dann Hoch — oder Berufsschulen absolvierten. Hier lernt jeder zweite Arbeiter: Der Betrieb verfügt über eine eigene Abendschule und ein Textil-Technikum.

Auf Lenins Welsung

Heute arbeiten hier 3440 Menschen. Sie alle sind nicht nur einfache Arbeiter oder Fachleute, die nur an ihr kleines Aufgabengebiet denken, sie sind Herr des Betriebes. Jeder weiß, daß wenn im Werk besser gearbeitet wird, mehr Gelder für den gesellschaftlichen Fonds bereitgestellt werden können und folglich auch die Löhne steigen. Deshalb wird hier nicht nur gut gearbeitet, sondern auch die Technologie vervollkommen und neue Technik eingeführt.

Der Schlosser Nikolai Belinski hat eine originelle Werkbank erfunden, die die Handarbeit vollkommen ersetzt und je Schicht 850 Meter Flach-Stahlseil liefert.

Über 300 Arbeiter helfen Ingenieuren und Technikern, die Produktion zu vervollkommen und sie technisch und wirtschaftlich zu verbessern. Allein im vorigen Jahr konnte der Betrieb durch Verbesserungsvorschläge über 100.000 Rubel einsparen.

„Nach den Beschlüssen des September-Plenums des ZK der KPdSU, sagte der BGL-Vorsitzende Nina Koptsewa, „haben wir beschlossen, die Produktion vor allem auf Grund von Direktstellungen in Gang zu bringen. Wir prüfen die Anfragen unserer rund 2.000 Kunden nicht nur für 1966, sondern für die bevorstehenden fünf Jahre. Dadurch können wir, die Arbeit jeder einzelnen Werkhalle genauer und rentabler planen und höhere Gewinne erzielen.“

Nikolai NESWITENKO, APN-Korrespondent.

Sie ist in ihren Beruf verliebt

Der Vater war Arzt. Auch der Bruder wurde Arzt. Schon glaubte der Vater, auch die Tochter für seinen Beruf gewonnen zu haben. Doch Viktoria hatte eine geheime Scheu vor dem weißen Kittel. Sie wollte Lehrerin werden und bestand hartnäckig darauf.

Sie bezog die Blysker Pädagogische Hochschule und studierte die russische Sprache. Sie hätte auch die deutsche Sprache als ihr Fach wählen können, denn sie spricht sie von klein auf. Das wäre leichter gewesen, doch das Leichtere ist nicht immer das Interessantere.

Heute kann Viktoria Andrejewna auf eine 23-jährige Praxis zurückblicken und sich immer wieder davon überzeugen, daß sie sich in ihrer Berufswahl nicht geirrt hat.

Wir alle haben einmal die Schule besucht, eine Vorstellung von der Tätigkeit des Lehrers bekommen. Viele wissen aber nicht, welche geistige Anstrengung der Lehrerberuf verlangt, wieviel gute Eigenschaften der Lehrer besitzen muß. Außer gründlicher Fachkenntnis und Vollkommenheit in der Methodik gehört zu dem beruflichen Können des Lehrers Herzenswärme und aufrichtiges Verhalten zu den Kindern, Strenge und gleichzeitig Achtung vor ihnen — all das, was man, pädagogischen Takt nennt. Alle diese Eigenschaften besitzt Viktoria Andrejewna. Sie ist immer tadellos, mit Geschmack gekleidet. Mit einem liebevollen, gewinnendem Lächeln betritt sie das Klassenzimmer. Nichts entgeht ihrem aufmerksamen Blick: Tafel, Kreide, Tinte, das Wachsflecken vor jedem Schüler auf dem Pult. Alles ist zur Stunde vorbereitet. Ein paar freundliche Worte, und die nötige Stimmung ist geschaffen. Die Klasse ist mobil und nun geht es in einem Tempo

los, daß auch den Mutwilligsten keine Zeit zu Unarten bleibt. Alle sind bei der Arbeit und so bis zum Glockenzeichen. Die Lehrerin bereitet sich gewissenhaft zu jeder Stunde vor, durchdenkt jede Einzelheit und wendet verschiedene methodische Handgriffe an. Sie findet den Weg zum Herzen eines jeden Schülers und weckt in ihm Liebe zum ausdrucksvollen Wort, sorgsamem Verhalten zur Muttersprache.

Wie es mit der Disziplin stehe in den 5-7 Klassen, in denen sie unterrichtet und die, wie bekannt, die „schwierigeren“ Klassen sind, möchten wir wissen.

„Eine solche Frage taucht bei mir nie auf. Zum Faxenmachen kommt in meiner Stunde kein Schüler, ich lasse ihn einfach keine Zeit dazu.“

„Und die Lernerfolge?“

„In meinem Fach, Russisch und Literatur, kommen alle mit.“

Diese Tatsache bestätigen auch ihre Kollegen. Sie nennen Viktoria Andrejewna eine Meisterin ihres Faches und finden ihre Methode der Nachahmung und der Verbreitung wert. Ihre Schüler verlassen die Schule mit gediegenen Sprachkenntnissen.

Die Erfahrungen von Viktoria Andrejewna in der 19. Schule zu Kemerowo finden Verbreitung im ganzen Gebiet. Ihre Stunden werden von den Fachlehrern der Stadt und aus den Rayons fleißig besucht. Oft sind zwei, drei Besucher da. Es kommt aber auch vor, daß die Zahl der hospitierenden Sprachlehrer die Zahl der Schüler übersteigt.

Eine Lehrerin, eine ehemalige Schülerin von Viktoria Andrejewna, schreibt in der Gebietszeitung „Kusbas“: „Vor meinen Augen ist uerschröplicher Quell des Guten,

ein Muster der Kultur, ein Muster der Liebe zu ihrem Beruf... Die Stunde war ausgezeichnet. Zu diesem Schluß kamen alle Anwesenden. Das Geheimnis der Erfolge von Viktoria Andrejewna liegt im kommunistischen Verhalten zur Sache, in der Liebe zu den Kindern.

Lehrer, Schule, Erziehung

in dem streng durchdachten System der ganzen Arbeit.

Die Lehrerin trägt viel zur Verbreitung ihrer effektiven Unterrichtsmethode bei, indem sie auf Lehrerkonferenzen Vorträge hält, sich an theoretischen Seminaren beteiligt. Ihren Kollegen steht sie immer mit gutem Rat bei.

Die Abteilung Volksbildung weiß die schöpferische Arbeit von Viktoria Andrejewna zu schätzen. Über ihre Erfolge berichten örtliche Zeitungen und die „Utschitel'skaja Gaseta“. Sie wurde mehrmals mit Urkunden ausgezeichnet. Auch das Ministerium für Volksbildung hat ihr eine Urkunde und den Titel „Utschitel'niza - Otlitschniza“ verliehen.

Um ihre Unterrichtsweise allen zugänglich zu machen, hat das Fortbildungsinstitut in Kemerowo eine Broschüre mit der Titelaufschrift „Meister der pädagogischen Arbeit - Viktoria Andrejewna Kusnezowa“ herausgegeben.

Gustav SESSLER

Wenn sie durch die Straßen der Siedlung geht, so begrüßen sie alle, die Bejahrten, wie die Jugendlichen und ganz gewiß die Kinder. Sie begrüßen sie mit einer besonders innigen Hochachtung:

„Guten Tag, Emilie Franzewna! Und jemand von den Mamas fragt bestimmt bei der Begegnung: „Na, wie stehst du mit meinem Mädchen?““

Auf der Nord-Kasachstanischen Versuchsstation kennt Groß und Klein die Lehrerin Emilie Franzewna Bosch, arbeitet sie doch bereits fünfzehn Jahre hier. Sie begann ihre Arbeit, als die ganze Siedlung aus zwei Straßen bestand, die Schule in einem niedrigen Lehmhaus untergebracht war und kaum hundertfünfzig Schüler zählte. Heute sind es mehr als zwanzig Straßen und

Mutter, dann macht sie sich auf den Weg zum Pferdestall, wo Alexander arbeitet. Er ist genau so alt wie sie. Als Kinder spielten sie zusammen. Dort arbeitet ja auch Oskar Schneider, der Vater des anderen zurückbleibenden Schülers. Sie trifft beide Väter bei einem

kameradschaftlichen Gespräch, nimmt auch teil an der Unterhaltung und fragt im passenden Moment nebenbei:

„Weißt du noch, Alexander, wie es dich verletzte, als dich dein Vater mit dem Riemen bestrafte? Nicht die Schläge haben geschmerzt, sondern die Kränkung. Jetzt aber bestrafst du deine Tochter. Dadurch hilfst du weder ihr, noch mir. Umgekehrt, du machst's schlimmer. Das Kind wird ängstlich, schüchtern und lernt noch schlechter.“

„Mich kränkt doch, Emilie Franzewna. Weißt du noch wie's damals war, als wir die Schulbank drückten. Vor der Zeit gingen wir von der Schule weg. Die Lehrer haben alle Möglichkeiten: Lernt nur! Und da kommt sie mit Zweien. Wie soll man da nicht zum Riemen greifen!“

„Nein, das ist nicht recht“, schüttelt die Lehrerin den Kopf. „Das Mädchen ist nicht sehr fähig. Sie begreift den Lehrstoff schwer,

Von jedermann geliebt und geachtet

man muß ihr helfen, sie nicht strafen. Der Oskar (zeigt sie auf den anderen) straft seinen Valeri nicht, obwohl der auch schlecht nachkommt. Er findet Zeit ihm zu helfen.“

Oskar räuspert sich verlegen. „Es ist ja knapp mit der Zeit, nicht immer kann ich ihm helfen. Aber wenn es irgend geht, nehme ich ihn vor.“

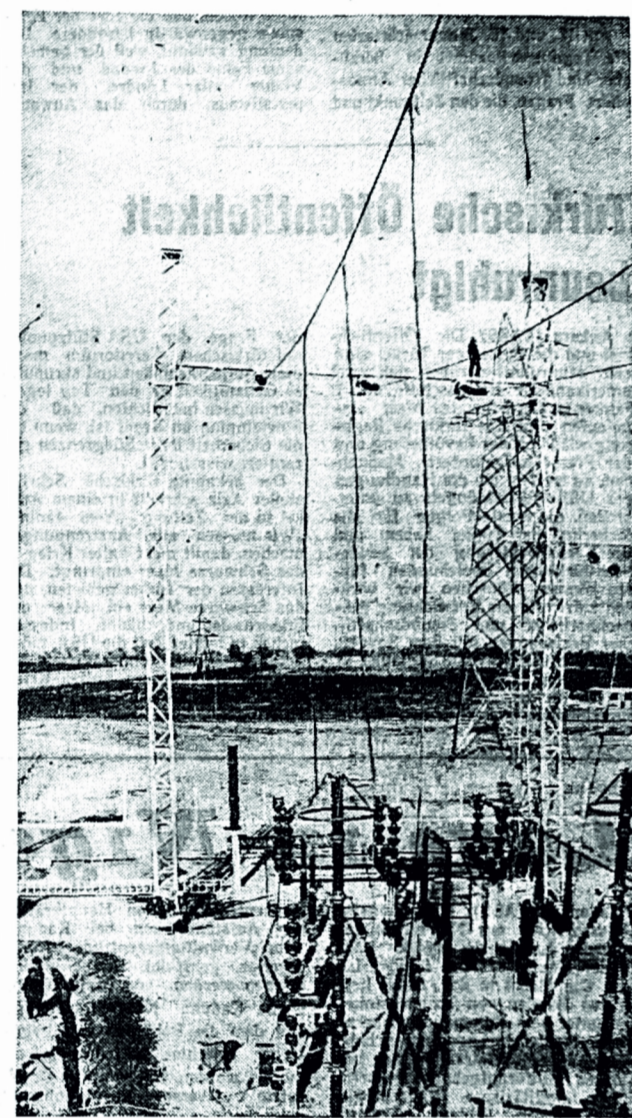
Emilie Franzewna nimmt Alexander das Versprechen ab, sein Töchterchen nicht mehr zu bestrafen, sondern ihr bei den Hausaufgaben zu helfen, und macht sich auf den Heimweg.

Sie muß noch ihren Erziehungsplan für das zweite Halbjahr aufsetzen, nachdenken, was sie Neues und Interessantes für die Pionierfreundschaft ihrer Klasse ersinnen kann, welche Bücher zu lesen sind.

Da kommt ihr ein guter Gedanke. Den stellvertretenden Direktor der Versuchsstation Jumagulow einladen. Er könnte den Schülern in einfacher Weise erzählen, an welchen wissenschaftlichen Problemen die Mitarbeiter der Station arbeiten, welche Getreidesorten auf den Versuchspartellen erprobt, welche Versuche angestellt werden. Da leben die Kinder auf einer Versuchsstation und wissen oft nicht, wozu sie dient und was sie bezweckt.

Sie hat noch viel zu tun, die rastlose Schullehrerin. Und die Zeit fliehet so ungestüm dahin. Ja, sie fliehet, aber sie vergeht nicht, unsonst. Und das ist doch die Hauptsache im Leben der Menschen, daß jede durchlebte Stunde den Mitmenschen Nutzen bringt.

Alfred PRJANIKOW



Usbekistan SSR. Der Bau einer mächtigen Umspannstation in Karschi, Gebiet Kaschkadarinak, wird demnächst abgeschlossen sein. Unser Bild: Montierung der Umspannstation. Foto: B. Masur. Fotochronik TASS

Alarm im Schrotthafen

KARL-HEINZ-KÜSTER

6. Fortsetzung

Eine recht unübersichtliche Sache bestand auch darin, daß Mr. Cantor plante, Ballastwasser einzulassen, damit der „Traveller“ tiefer zu liegen kam. Das Schiff besaß nämlich auf Grund anderer Belastungen bereits einen vernünftigen Tiefgang, der den Verhältnissen des Lisbornsunds voll entsprach.

Ein Zeilang noch beschäftigte sich Woodhouse mit der Person Mr. Cantors, aber er vermochte keine weiteren Belastungsmomente zu finden. Konnte man es tatsächlich wagen, ihn mit dem Mord in Verbindung zu bringen? Ihn eines Anschlags auf das Schiff zu verdächtigen? Hatte Mr. Coubrough nicht ein Zerbild vor Augen? Viel notwendiger wäre es bestimmt, sich mit dem Steward Andersen zu beschäftigen. Cantor hatte schon sehr berechtigt die Frage gestellt, ob denn Andersen wirklich nur wegen der Schlafdecken zu nächtlicher Stunde an Bord des „Traveller“ gekommen war. Und wenn er schon Decken beschaffen wollte, was hatte er dann ausgerechnet in Kabine 68 zu suchen, direkt neben dem Raum, in dem der Versicherungsinspektor Gallagher in seinem Blute

30

lag? — Er wollte Geräusche gehört haben! Konnte man ihm das glauben? So viel war doch schon bekannt: Der Steward Peter Andersen, dieser gut aussehende, bis in die letzte Feinheit geschliffene Garson? war zugleich Funktionär einer kommunistisch gelenkten Gewerkschaft. Keine der Damen, die er an Bord mit Bedienung und gelegentlich auch mit Plaudereien hofierte, hatte von diesem Zusammenhang etwas geahnt. Besaß er vielleicht noch ein drittes Gesicht?

Und dieser Andersen war aller Wahrscheinlichkeit nach auf den „Traveller“ zurückgekehrt, hatte Gügläubigkeit und Glück ausgenutzt, ging jetzt auf dem Schiff seinen dunklen Machenschaften nach, auf dem gleichen Schiff, das einem Jeremias Woodhouse in Obhut gegeben war.

Woodhouse schloß seine Überlegungen an dieser Stelle ab. Der Gedanke an Andersen hatte ihn zu dem Entschluß gebracht, seinen nochmaligen Aufbruch zum „Traveller“ nicht weiter zu verzögern. Er ging zu dem Schreibsekretär hinüber, um den Portier anzurufen.

Daß sich der Steward Peter Andersen in diesem Augenblick noch an Bord des „Traveller“ befand, war ein Trugschluß. Er hatte Mr. Cantor hintergangen und war wieder auf das Schiff zurückgekehrt, insoweit hatte sich Woodhouse in seinen Spekulationen nicht geirrt; der nochmalige Aufenthalt hatte jedoch keineswegs lange gedauert. Andersen befand sich jetzt schon auf der Kaistraße, etwa in der Höhe der Abzweigung nach Laverton, nachdem er das vordere Schrottschiff nicht über die Gangway, sondern über eine Strickleiter verlassen hatte.

Peter Andersen ging sehr schnell. Die Fäuste hatte er tief in den Taschen verborgen.

An der Chaussee nach Laverton führte eine kleine Straße ab. „Little Herringstreet“ war auf dem langen, schmalen Schild zu lesen. Die ersten Gebäude nach der Kreuzung standen inmitten kleiner, meist ungepflegter Gärten, dann aber folgte zu beiden Seiten der Straße eine niedrige Häuserzeile, etwa so wie vorn an der Kaistraße selbst. Vor dem Haus Nummer 26 blieb Peter Andersen stehen. „Spencer Davis“ stand an dem kleinen Namensschild; unter diesem war eine helle Messingtafel mit der Aufschrift „Internationale Vereinigung der Gewerkschaften der Werktätigen des Transportwesens, in den Häfen und in der Fischerei (IVG) — Sektion Southport“ angebracht.

Peter Andersen wollte um diese Zeit nicht auf den Klingelknopf drücken; so klopfte er kurz gegen das schmale Fenster. Er brauchte nicht lange zu warten. Es war Spencer Davis selbst, der öffnete.

„Ich war heute früh schon mal da!“ sagte Andersen. „Aber ich konnte nur deine Tochter antreffen!“

• Kellner (Red.)

31

„Komm rein!“

Andersen betrat einen kleinen, fast quadratischen Vorraum, von dem zahlreiche Türen abgingen. Spencer Davis oder der „Fighter“, wie der Vorsitzende der Gewerkschaft in Southport von seinen Freunden wie auch von seinen Feinden genannt wurde, hatte die Figur eines Hünen. „Meine Tochter hat mir schon einiges erzählt“, sagte er zu Andersen. „Und noch etwas mehr habe ich von denen da erfahren!“ Er deutete mit dem Daumen auf eine der dunklen Türen, hinter der gedämpfte Stimmen wahrzunehmen waren.

Der Fighter schob Andersen in ein vollgestelltes und trotzdem bescheidenes Wohnzimmer. „Setz dich hin! — Hast du Hunger?“

„Nein!“

Aus einer viereckigen Flasche füllte Davis zwei Gläser.

„Eine kalte Nacht ist das! — Hast du die Stimmen nicht erkannt?“

„Nein!“

„Es sind deine Kameraden vom „Traveller“. Die komplette Gewerkschaftsleitung, wenn ich richtig verstanden habe!“

„Und weshalb gehen wir nicht hinüber?“

„Weil ich mit dir erst allein reden möchte!“

Andersen nahm das Glas.

„Du bist aufgeregt?“ fragte Davis.

„Wieso?“ Andersen fühlte, wie ihm ein Schluck Whisky über die Hand rann.

„Du hättest nicht auf das Schiff gehen sollen, Andersen!“ Davis stemmte seine Keulenarme auf den kleinen runden Tisch. „Das wollte ich dir sagen! — Unsinn war das! Dem Buchstaben nach hättest du kein Recht dazu — Wenn wir um das Schiff kämpfen wollen, dann können wir uns keine Fehler leisten! Die Decken hättest du von uns kriegen können.“

„Ich habe keine Decken geholt!“ sagte Andersen.

„Was hast du dann auf dem Schiff gesucht?“

Andersen blickte nicht auf. Erst jetzt bemerkte er die Dreckschmiere an seinen Händen. „Nichts anderes!“

Spencer Davis wechselte den Tonfall. „Höre mal!“ sagte er, „wenn ihr von uns eine Aktion erwartet, damit ihr die Planken des „Traveller“ wieder unter die Füße kriegt, dann können wir von euch absolute Offenheit verlangen! Also, was ist auf dem Schiff passiert?“

„Nichts von Bedeutung!“

Davis lehnte sich gegen das Fensterrollo, verschränkte die Arme. Die Art des Stewards gefiel ihm ganz und gar nicht. Seine Tochter hatte sein Verhalten in anderen Farben geschildert.

• Kämpfer (Red.)

32

„Ich weiß nicht, ob du der richtige Vertrauensmann bist, Andersen!“ Im Vorsaal schlug ein Regulator: Es war jetzt ein Uhr morgens.

Andersen sah Davis zum erstenmal mit einem vollen Blick an. Er goß sich von dem Whisky noch einmal ein.

Davis ließ es sich nicht nehmen, den Steward etwas näher zu mustern. Er war ein gutaussehender junger Mann, ohne Zweifel. Seine Uniform saß tadellos. So weit, so gut, aber weshalb war er so aufgeregt, hatte er Geheimnisse? „Mit dir ist doch was!“

Andersen gab sich einen Ruck. „Ich habe ein schlechtes Erlebnis gehabt, Davis. Rein persönlicher Art. Wir brauchen nicht darüber zu sprechen. Aber wegen des „Traveller“ habe ich Angst. Es kann doch etwas passieren auf dem Schiff.“

„Hast du bestimmte Anhaltspunkte?“

„Ja!“

„Dann raus mit der Sprache!“

Andersen erzählte in aller Ausführlichkeit von dem was er wollte, und von dem, was er dachte. Manchmal stockte er jedoch, denn er vermied sorgfältig, einen gewissen Teil der Begebenheiten dieser Nacht in seine Schilderungen mit einzubeziehen.

Davis brach dann schließlich doch zusammen mit dem Steward Peter Andersen auf, um in das andere Zimmer hinüberzugehen, in dem die Kameraden von der Gewerkschaft saßen. Das war etwa der Zeitpunkt, zu dem Mr. Woodhouse auf der vorderen Kaistraße jener Taxe entstieg, die ihm der Portier bestellt hatte.

Der Nebel hatte sich aufgelockert, war aber immer noch dicht genug, um den Schatten eines Menschen in wenigen Metern Entfernung zerfließen zu lassen.

Woodhouse war froh darüber.

Das Seuchenschiff hatte er schon bald hinter sich, und dann hastete er mit langen Schritten weiter auf dem Kai entlang zum Old Harbour. Niemand begegnete ihm.

Woodhouse war fest entschlossen, die Versäumnisse wieder wettzumachen. Den Mord an dem Versicherungsinspektor und die Sicherheit des Schiffes sah er jetzt endlich in einem festen Zusammenhang, und so konnte er trotz aller Angst die Zeit gar nicht erwarten, die Kabine 69 nochmals zu betreten.

Doch vorn am Schiffsbug mußte er warten. In einiger Entfernung schon hatte er die Stimmen der Wächter gehört, auch das laute Klappen der Stufen der Gangway. Offenbar hatten die Posten einen Rundgang beendet und fanden sich nun auf dem Kai wieder zusammen. Von dem, was gesprochen wurde, konnte Woodhouse nicht viel verstehen. Einmal glaubte er, ein Erlausnen darüber herausgehört zu können, daß auf dem „Traveller“ die Notbeleuchtung noch brannte, und

33

ferner, daß der Beamte von der Versicherung nirgends anzutreffen sei.

Die Minuten verrannen, ohne daß vernehmbar wurde, daß sich die Wachposten von der Gangway entfernten.

Woodhouse hatte die Hoffnung gehabt, die Schiffe in einem günstigen Moment über die Treppe betreten zu können unbemerkt und auf eine bequeme Art. Diese Vorstellung wurde jetzt zunichte. Jede Sekunde wartete er erhobte das schon bestehende Schuldkonto, in jeder Sekunde konnte dem „Traveller“ nun ein Schicksal zustoßen, für dessen Verhinderung vorhin mehrfach nichts getan worden war. So entschloß sich Woodhouse, das Schiff auf eine nicht ganz unrisikoreiche Art zu verlassen. Vorhin, als er mit Mr. Cantor hier vorbeigekommen war, hatte er außerordentlich eine Strickleiter gesehen, mindestens fünfzig Meter von der Gangway entfernt, bei diesem Nebel ganz außer Sichtweite der Wachposten also.

Woodhouse brauchte nicht mehr weit zu laufen, um die Leiter ein zweites Mal zu entdecken. Schon faßte er nach dem borsigen Hanf, doch die eiskalme Nässe der Sprosse durchzuckte ihn wie ein elektrischer Schlag. Er zog seine Hand zurück, stand einen Moment schweigend wie eine Salzsäule, und erst viele Atemzüge später war er in der Lage, einige Vorbereitungen auf die nächsten Minuten zu treffen. Die Schürmhenkel knote er fest, die Ärmel der Jacke und des Oberhemdes schlug er um, auch den Aufschlag der Hose. Dann entschloß er sich zum Aufstieg.

Die glatten Sohlen der spitzen Modeschuhe fanden auf den durchgetretenen Seilsprossen nur wenig Halt. So krampte er seine Hände mit aller Kraft um die Hanfstricke. Schon nach fünfzehn Stufen hatte er das Gefühl, in die Spitze einer Pappel geklettert zu sein. Doch der größte Teil der Strecke lag noch vor ihm. Die Spitzen der Schuhe stießen hart gegen die Schiffsplanken.

Nach drei Minuten stand Woodhouse wieder an Bord des Trockenfrachters. Er lief einige Schritte zur Mitte des Schiffes, schlug die Ärmel der Jacke zurück, stolperte gegen die Kante einer Ladeluke und erreichte dann die Bohlen der ersten Überquerung. Bevor er die Schlucht überschritt, verharrte er einige Augenblicke, um zu horchen. — War er wirklich allein? — Doch es blieb alles still. Vorhin schon war ihm der Gedanke gekommen, daß doch Mr. Cantor ebenfalls mehrere Gründe hatte; heimlich auf den „Traveller“ zurückzukehren, wobei der Mord an Gallagher noch ganz außer Betracht liegen konnte. Ähnlich verhielt es sich mit dem Steward Peter Andersen oder mit einem eventuellen Dritten, der sich statt Cantor oder Andersen an dem Versicherungsinspektor vergreifen hatte. Langsam setzte sich Woodhouse in Bewegung. Bis zur Kabine wollte er auf jeden Fall vordringen.

34

DER KAMPF BEGINNT

Die Ereignisse der fraglichen Nacht verflochten sich an den verschiedenen Schauplätzen vielfältig ineinander. Als Spencer „Fighter“ Davis mit dem Steward Peter Andersen das Zimmer betreten wollte, in dem der Gewerkschaftsrat lagte, gab es eine merkwürdige Szene. Andersen blieb wie ein störrisches Kalb plötzlich vor der Tür stehen und erklärte, den Kameraden die nötigen Erläuterungen ohne die von ihm bereits vorbereiteten Notizen nicht geben zu können. „Ich habe alles genau aufgeschrieben“, sagte er. „Ich kann auf mein Konzept nicht verzichten.“

„Na und?“ Spencer Davis ließ die Klinke wieder los.

„Das Papier habe ich aber nicht hier. Ich müßte es holen, es ist in meinem Quartier.“

„Wie lange würde das dauern?“

„Eine halbe Stunde.“

„Bis in die Meadowstreet?“

„Vielleicht schaffe ich es in zwanzig Minuten!“

Davis fuhr sich über das borsige Haar. „Du kannst doch reden, wie dir der Schnabel gewachsen ist. Wenn du erst deine Schreiberei holst, dann verlieren wir eine halbe Stunde Schlaf. Wir sind alle verdammt müde.“

Aber Peter Andersen ging schon zur Flurür. „Ich werde laufen, so schnell ich kann!“

Bevor Davis das Versammlungszimmer betrat, weckte er in der Kammer seine Tochter Patricia. „Kommi! Steh auf! Du mußt ein Protokoll aufnehmen!“ Seit zwanzig Jahren arbeitete Davis an den East Asia Piers“ als Festmacher; nun war ihm die Hand zum Schreiben zu schwer geworden.

In dem Besprechungszimmer, das die Gewerkschaft in der Wohnung von Davis eingerichtet hatte, waren seit den Abendstunden die Mitglieder der IVG-Gewerkschaftsleitung des „Traveller“ versammelt: Juan Telfera, Wäscher; Johnny Smigalski, Vollmatrose; Glenn Chreston, Maschinenöler. Auch der Vorsitzende der anderen Gewerkschaft, die an Bord des „Atlantic Traveller“ einige Mitglieder besaß, der Internationale Transportarbeiterföderation ITF der Konditor Edvard Shubert, war anwesend. Am anderen Ende des Tisches hatte Ronald Bird Platz genommen, von Beruf Bergungstaucher, Stellvertreter Davis im Amte des Vorsitzenden der Halengewerkschaft. Der Raum glich der Messe eines Frachtdampfers. Die Wände waren bis zu halber Höhe mit Holz verkleidet, die Tische zu einer langen Tafel zusammengestellt, und die verhältnismäßig niedrige Decke schließlich zeigte auf einer geglätteten Spachtelmasse Motive aus dem Leben der Seeleute.

(Fortsetzung folgt.)

• Ostasien-Landungsbrücken (Red.)

Leser teilen mit 692 Ferkel im Jahr

Der Kolchos „Swesda kommuny“, Gebiet Kokschtaw, setzte 1965 1000 Zentner Schweinefleisch an den Staat ab. Das sind etwa 50 Prozent des Jahresfleischlieferungsplanes. Einen solchen Erfolg konnte die Wirtschaft nur durch mustergültige Gestaltung der Schweinezüchtung erzielen. Laut Plan sollte der Kolchos 1965 von den Zuchtsauen 1900 Ferkel erhalten. Faktisch aber waren es 3042. Viel trugen zu diesem Erfolg die

Bestschweinerwärtinnen Eugente Reibwig und Margarita Barabas bei. Eugenie erhielt je Muttertier 25 Ferkel und zog allein 692 auf. Auch Margarita brachte die Leistung ihrer Muttertiere auf 626 Ferkel. Jetzt sorgen die fleißigen Schweinerwärtinnen für eine warme und satte Überwinterung ihrer Tiere. Sie wollen in diesem Jahr noch bessere Resultate erzielen.

I. PETROW

Kokschtaw

300 ZENTNER MILCH EINGESPART

Johannes Bleicher arbeitet erst einige Jahre als Kälberwärter im „Prawda“-Sowchos, Rayon Dshambelinski. Aber in dieser kurzen Zeit hat er sich durch ehrliche selbstlose Arbeit bei den Arbeitern der Wirtschaft großes Ansehen erworben.

Früher ernährte in der Wirtschaft jede Kuh eine bestimmte Zeit ihr Kalb mit ihrer Muttermilch. In dieser Zeit brachte die Kuh natürlich der Wirtschaft fast keinen Nutzen. Johannes machte das anders. Eine Kuh versorgt jetzt drei Kälber mit

Milch. Die Milch der beiden anderen Kühe aber kommt der Wirtschaft zugute.

Dank dieser Neuerung sparte Johannes Bleicher in einem Jahr über 300 Zentner Vollmilch ein und zog außerdem noch 350 wohlernährte Kälber groß. Zu Ehren des XXIII. Parteitages hat sich Johannes Bleicher verpflichtet, in diesem Jahr 500 Kälber nach der neuen Methode aufzuziehen.

Uralsk

A. DOSCH

Wankhoff

Nr. 14 21. Januar 1966

aus aller Welt

WELTJUGENDFESTSPIELE FINDEN IN GHANA STATT

Wien (TASS). Der Korrespondent der TASS Leonid Tuschawin berichtet: Hier hat der internationale Vorbereitungsausschuss der 9. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für Solidarität, Frieden und Freundschaft seine Beratungen beendet. An der Tagung nahmen Vertreter aus 39 Ländern der Welt und von internationalen Organisationen teil. Der demokratischen Jugend der internationalen Studentenbund, der gesamtafrikanischen Jugendbewegung und der gesamtamerikanischen Studentenbewegung teil.

Am 15. und 16. Januar erörterten die Tagungsteilnehmer in herzlicher und freundschaftlicher Atmosphäre Fragen, die den Zeitpunkt und

den Veranstaltungsort der 9. Weltjugendfestspiele betreffen. Es wurde beschlossen, das nächste Festival in Accra, der Hauptstadt der unabhängigen Republik Ghana, durchzuführen.

Im Gespräch mit dem Korrespondenten der TASS berichtete der Leiter der Sowjetdelegation, die an der Sitzung des internationalen Vorbereitungsausschusses teilnahm, Reschetow, Vorsitzender des Komitees der Jugendorganisationen der UdSSR: „Die Teilnehmer des Treffens in Wien unterstrichen in ihren Reden, daß die Idee der Festspiele gegenwärtig besondere Bedeutung gewinnt, weil der gemeinsame Feind der Jugend und der Völker aller Länder, der Imperialismus, durch das Anwachen

der fortschrittlichen demokratischen Bewegung in Schrecken versetzt, seine Aggressionen verstärkt. Der schmutzige Krieg in Südvietnam, die unerschämte blutige Aggression in Santo Domingo, die unaufhörlichen Zusammenstöße in Kongo, die Strafoperationen gegen Kämpfer um die nationale Befreiung in Angola, Mosambik und anderen portugiesischen Kolonien - alles das hat der Imperialismus auf dem Gewissen. Unter diesen Umständen kann und will die Jugend nicht passiv bleiben. Sie kämpft gegen diesen gemeinsamen Feind und strebt in ihrem heiligen Kampf nach Einheit mit allen Altersgenossen im Lande selbst wie im Ausland.“

Die Sowjetjugend, sagte Reschetow, hat die Weltfestspiele stets als vorzügliche Gelegenheit zur Vertiefung und Entwicklung der Verständigung, der Kontakte und Zusammenarbeit mit der jungen Generation der anderen Länder, zum umfassendsten Zusammenschluß der Jugend für den Kampf um Frieden, Freiheit, sozialen Fortschritt und bessere Zukunft betrachtet. Mit besonderer Genugtuung, so fuhr Reschetow fort, hat die Sowjetjugend den Beschluß des internationalen Vorbereitungsausschusses für die Durchführung der neunten Weltfestspiele auf dem afrikanischen Kontinent aufgenommen, mit dessen Völkern und im Besonderen mit dessen Jugend die sowjetischen Jungen und Mädchen durch unzählbare Freundschaft und brüderliche Solidarität verknüpft sind. Nach unserer festen Überzeugung, betonte Reschetow, werden die neunten Weltfestspiele in Ghana die fortschrittlichen und demokratischen Kräfte der afrikanischen Jugend in ihrem schweren und hochsinnigen Kampf um der Freiheit und des Glückes ihrer Völker Willen bedeutend unterstützen und die weitere Festigung der Einheit und Geschlossenheit der demokratischen Jugendbewegung fördern.

Türkische Öffentlichkeit beunruhigt

Ankara (TASS). Die Öffentlichkeit und die Presse der Türkei sind sehr beunruhigt darüber, daß zwei amerikanische Kriegsschiffe am 7. Januar in das Schwarze Meer eingelaufen sind. Die türkische Regierung wird von der Bevölkerung und der Presse aufgefordert, Maßnahmen zu treffen, um die Handlungen der USA-Militärflotte für die Sicherheit der Türkei zu verhindern, die erste Folge für die Verschlechterung der sowjetisch-türkischen Beziehungen führen können. Wünschenswert ist die Entwicklung guter nachbarlicher und freundschaftlicher Beziehungen mit dem Sowjetland, schreibt Kayhan Saglamer in der Zeitung „Cumhuriyet“ so müssen wir in der Frage der Inanspruchnahme unserer Häfen und in

der Frage der USA-Stützpunkte auf türkischem Territorium maximale Aufmerksamkeit und skrupulöse Genauigkeit an den Tag legen. Wir müssen beifolgende, daß die Sowjetunion im Recht ist, wenn sie die Sicherheit ihrer Südgrenzen garantiert wissen will. Der bekannte türkische Schriftsteller Aziz schreibt in einem Artikel in der Zeitung „Yeni tanin“: „Wir müssen alle Anstrengungen machen, damit nicht kalter Krieg in das Schwarze Meer eindringt. Die Interessen der Türkei gebieten, daß das Schwarze Meer ein Meer der Friedens ist und bleibt. Indessen suchen in letzter Zeit die USA, möglicherweise sogar ohne Wissen der türkischen Regierung, kalten Krieg in den Raum des Schwarzen Meeres zu bringen.“

Lage in Nigeria

Cotonou (TASS). Die jüngsten Presseberichte aus Nigeria zeugen von der Normalisierung der Lage in der Hauptstadt des Landes Lagos. Die Macht in der Stadt liegt in den Händen von Truppeneinheiten unter dem Kommando Generalmajor Ironisi. In Lagos ist es ruhig, doch alle Zufahrtsstraßen sind von starken Militäraufgeboten gesperrt. Die „militärische Bundesregierung“ deren Bildung Generalmajor Ironisi im Rundfunk bekanntgegeben hat, ergreift Maßnahmen, um in der Hauptstadt und Umgebung Ordnung zu schaffen. Eine Fahndungsaktion nach dem vermissten Ministerpräsidenten Balewa ist im Gange. Laut Gerüchten in Lagos sind Balewa und der Finanzminister Okotie-Eboh von den Aufständischen nach Calabar in Ostnigeria gebracht worden. Was die Lage in anderen Teilen des Landes anbelangt, so ist das Bild dort noch unklar. Es werden

Konzentrationen von Hauptkräften der Aufständischen bei Kaduna, dem Verwaltungszentrum Nordnigerias, gemeldet. Die Aufständischen werden von Major Chukwuma Kaduna Nzewu befehligt, von dem die Behörden von Lagos früher berichtet hatten, er sei ermordet worden. Der von ihm eingesetzte „Oberste Revolutionsrat“

kontrolliert laut Meldungen aus Kaduna, weiterhin die Lage dort. Major Nzewu verhängte in der Stadt Kriegszustand. In Lagos wurden gleichzeitig Gerüchte in Umlauf gesetzt, die Aufständischen hätten Awolowo, den politischen Führer in Westnigeria aus dem Gefängnis befreit, der 1963 während Staatsstreiksversuchs verurteilt wurde.

Großbritannien anerkennt neue Regierung Nigerias

London (TASS). Das Ministerium für Commonwealth-Angelegenheiten hat heute bekanntgegeben, daß die britische Regierung normale diplomatische Beziehungen zur Regierung Generalmajor Ironisi in Nigeria unterhält. Die britische Regierung ist nicht der Meinung, daß ein anderer formaler Akt zur Anerkennung der neuen Regierung Nigerias erforderlich wäre, heißt es in der Erklärung des Ministeriums.

Cotonou. (TASS). Die Lage in Nigeria wird nach und nach stabil. Meldungen aus Lagos zufolge haben sich die meisten Armeeeinheiten einschließlich der Garnison von Kaduna (im Norden), die als eine der ersten gegen die Regierung Balewa aufgetreten war, für den an die Macht gekommenen Oberbefehlshaber der Streitkräfte Nigerias, Generalmajor Agiye Ironisi, ausgesprochen. Presse und Rundfunk setzen sich

heute ebenfalls entschieden für das neue Regime ein. Informationen aus Provinzen zufolge herrscht dort Ruhe. Ausnahme bildet nur Ibadan, wo die Häuser mehrerer Anhänger der ehemaligen Regierung niedergebrannt wurden. Wie hier bekannt wird, hat Agiye Ironisi die Zusammensetzung der neuen Regierung bestimmt, der kein einziger Minister Balewas angehört wird.

Erklärung des Oberbefehlshabers der Nigerianischen Armee

Lome (TASS). Der Oberbefehlshaber der Nigerianischen Armee, Generalmajor Agiye Ironisi erklärte in Radio Lagos, er sei „mit den Vollmachten des Chefs der militärischen Bundesregierung und des Oberbefehlshabers der Streitkräfte Nigerias betraut“. Aufgabe der Armee sei es, „im Lande Gesetzlichkeit und Ordnung aufrechtzuerhalten“, bis entsprechend den Wünschen des Volkes diese verfassungsmäßige Macht wiederhergestellt sei. Ironisi teilte mit, seine Regierung habe die Absicht, „die bestehenden Beziehungen zu anderen Ländern

aufrechtzuerhalten und alle Verpflichtungen zu erfüllen, die sich aus den von der vorherigen Regierung geschlossenen Verträgen ergeben.“ Wie der General feststellte, würden das Präsidentenamt abgeschafft (Präsident Azikiwe weilt zurzeit in England zur ärztlichen Behandlung) und der Ministerpräsident und sein Kabinett ihrer Amtspflichten enthoben. Die Macht an der Basis werde den Militärgouverneuren übertragen, über die Gebiete, wo die Unruhen andauern, würde Kriegszustand verhängt.

GERICHTSPROZESS IN ZAGREB

ZAGREB (TASS). Vor dem Bezirksgericht in Zagreb begann ein Prozeß in Sachen von 13 Mitgliedern einer profaschistischen Geheimorganisation der sogenannten „Kroatischen Befreiungsbewegung“. Diese Organisation, so berichtet die Nachrichtenagentur Tanjug, stellte sich zum Ziel, die Gesellschaftsordnung in Jugoslawien zu untergraben und gewaltsam zu beseitigen. Die Mitglieder dieser Organisation Peternic, Vukic, Peternic und acht andere sind angeklagt, sich gegen das Volk und den

Staat zusammengeschlossen und feindliche Propaganda verbreitet zu haben; zwei andere sind volksfeindlicher Propaganda angeklagt. Während der Siegesfeier in Zagreb am 8. Mai vorigen Jahres und später, verbreiteten die Mitglieder dieser Gruppe in Zagreb Flugblätter feindseligen und chauvinistischen Charakters. Oberdies bildeten sie, so wird in der Anklageschrift erklärt, eine Organisation nach faschistischem Muster, befaßten sich

mit militärischer Spionage und suchten Verbindung mit der Leitung der Emigrantenorganisation „Kroatische Befreiungsbewegung“ in der Bundesrepublik Deutschland. Der Angeklagte Peternic gestand vor Gericht ein, daß er seit 1963 die Bildung illegaler profaschistischer Gruppen betrieb und in der „Kroatischen Befreiungsbewegung“ als „zeitweiliger Führer“ bestimmt wurde. Der Prozeß nimmt seinen Fortgang.

Pressekonferenz des ghanesischen Staatspräsidenten

Accra (TASS). Die Ghanesische Regierung anerkennt voll und ganz die zeitweilige Militärregierung Nigerias-erklärte auf einer Pressekonferenz der Präsident Ghanas, Kwame Nkrumah. Die Ereignisse in Nigeria können in keiner

Weise die gegenwärtig bestehenden Beziehungen zwischen Ghana und diesem Land beeinflussen, fuhr der Präsident fort. Was in Nigeria vor sich geht, ist vor allem Angelegenheit des Volkes Nigerias. Wir sind überzeugt, daß das Volk Nigerias in der Lage ist, alle seine inneren

Probleme ohne ausländische Einmischung selbst zu lösen. Fremde Staaten dürfen die Lage in Nigeria nicht ausnützen um daraus Vorteile für sich zu ziehen oder sich in die inneren Angelegenheiten dieses Landes einzumischen.



Sammlung grusinischer Münzen

Tbilissi (TASS). Eine Sammlung, die die 25 Jahrhunderte der Geschichte der grusinischen Münzprägung veranschaulicht, ist laut dem Testament des vor einem halben Jahr in Baku verstorbenen Geschichtswissenschaftlers Jewgeni Pachomow dem Nationalmuseum Grusien übergeben worden. Der Gelehrte vermachte seine Sammlung von 40 000 Münzen an Museen

Moskaus, Leningrads, Tbilissis und Bakus. Er war lange Zeit in Tbilissi tätig. Professor David Kapanadse, Leiter der Münzenabteilung des grusinischen Museums, teilte mit, daß die Sammlung Pachomows höchst seltene Geldstücke, darunter 6 bisher völlig unbekannte Kupfermünzen, enthält, die aus dem 12. Jahrhundert stammen dürften. Ein der Wissenschaft unbekannter Herrscher

hatte sie, mit der Letter „b“ versehen, in Umlauf gesetzt. Großes Interesse bietet nach Meinung des Numismatikers eine in Griechenland im Namen des türkischen Sultans Mohammed geprägte Goldmünze aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie ist dadurch interessant, daß Ostgrusien zu jener Zeit unter dem persischen Einfluß stand.

Was die römischen Münzen uns erzählen

MINSK. Schon Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung führten die slawischen Stämme Handel mit dem römischen Reich. Zu dieser Schlußfolgerung kam der Historiker Leonid Pobel. Er systematisierte die in den letzten hundert Jahren gemachten Funde römischer Münzen auf dem Territorium Belorußlands. Der Gelehrte

besuchte 40 Siedlungen, wo Schätze aufgefunden worden waren, und stellte fest, daß sich an diesen Orten gewöhnlich uralte Siedlungen befanden. Der Forscher nimmt an, daß römische Kaufleute in das Oberdneprobiel vorgedrungen waren. Zur Überprüfung seiner Hypothese beschloß der Gelehrte im Som-

mer 1966 bei der Stadt Klimowitschi, wo im sumpfigen Wald eine uralte Siedlung entdeckt wurde, Ausgrabungen zu machen. Unweit von hier wurde im Jahre 1804 der größte Fundschatz in Belorußland zu Tage gebracht, und zwar 1815 römische Münzen. (TASS).

Neues aus Wissenschaft und Technik

Kosmische Temperatur auf Erde erzeugt

Moskau (TASS). Sowjetische Wissenschaftler haben ein neues Verfahren zur Erzeugung von sehr niedrigen Temperaturen entwickelt. Dank diesem Verfahren konnte Helium auf eine Temperatur gekühlt werden, die lediglich 0,02 Grad über dem absoluten Nullpunkt (Minus 273 Grad Celsius) liegt. Diese Temperatur steht der im Weltraum herrschenden Kälte sehr nahe. Mit diesem Verfahren konnte der bisherige Kühlungsrekord (0,003 über dem absoluten Nullpunkt) noch nicht übertroffen werden, seine Möglichkeiten sind aber bei weitem nicht erschöpft. Theoretisch läßt das Verfahren eine Temperatur erzeugen, die weniger als 0,0001 Grad den absoluten Nullpunkt übersteigt. Noch niemand weiß, wie sich in-

dische Stoffe bei einer solchen Temperatur verhalten, welche Eigenschaften sie gewinnen bzw. verlieren werden. Die Physiker Wassili Peschkow und Juri Anufrijew, die Helium auf diese Temperatur abkühlen ließen, werteten einen Gedanken des sowjetischen Theoretikers Akademie-Mitglied Isak Pomerantschuk aus. Vor 15 Jahren hatte dieser Gelehrte vorausgesagt, daß flüssiges Helium zu Kristallstruktur komprimiert werden müsse, damit es sich weiter abkühlt. Bis zu diesem Jahr ist es niemandem gelungen ein Kompressionsverfahren zu entwickeln, bei dem das zu kühlende Helium keine Wärme von außen erhalten würde. Im Institut für physikalische Probleme der Akademie der Wissenschaften

der UdSSR konnten nun Peschkow und Anufrijew endlich eine Anlage bauen, an der bewiesen wurde, daß die Idee Pomerantschuks absolut richtig war. Diese Anlage ist ein 500 x Kilogramm schwerer Magnet mit einer Unmenge von Leitungen. Ihr Herzstück ist eine metallene Dose von der Größe eines Zigarettenpäckchens, die aus zwei Fächern besteht. Wenn man in das äußere Fach vorher abgekühltes Heliumisotop 4 einpumpt, so drückt die Flüssigkeit nach Verlauf einiger Zeit auf die Metallmembran und preßt das im inneren Fach befindliche Helium 3 so zusammen, daß dieses nach und nach kristallisiert, ohne von außen auch nur eine einzige Kalorie Wärme zu erhalten.



Der Kurort Borowoje. Der Kiefernwald am Erholungsheim „Goluboj Salij“.

Foto W. Iwanow.

SAMMLUNG VON ZIEGELSTEINEN

Moskau (TASS). Ein einfacher Ziegelstein sagt dem Moskauer Architekten Leonid Antropow mehr geschichtliches als illustrierte Monographien des vermögen. Dabei hilft ihm eine Ziegelsammlung, mit der er sich bereits seit vielen Jahren befaßt. Die Sammlung, die an zwei Tonnen wiegt, enthält erste russische Ziegel aus dem 11. Jahrhundert sowie viele Backsteine, hergestellt von Moskauer Fabriken im 17 bis 19 Jahrhundert. Der Kollektion Leonid Antropows kommt auch praktische Bedeutung zu. Die Ziegel, die Herstellungsmarke tragen, bieten dem 54-jährigen Architekten einen Schlüssel zur Feststellung von Daten verschiedener Bauwerke der Vergangenheit.

So hat Antropow bei der Analyse des Ziegelmauerwerks der Himmelfahrtskirche in Moskau, in der Alexander Puschkin sich trauen ließ, die ursprüngliche Gestalt dieser Kirche festgestellt, die im Jahre 1848 von dem Baumeister Afanasi Grigorjew verändert wurde. Für Freunde der Architektur ist dies besonders interessant, da angenommen wird, daß der erste Erbauer der Kirche Matwej Kasakow, der berühmte Architekt des 18. Jahrhunderts, war. Leonid Antropow ist der Ansicht, daß die Erforschung der Architektur früherer Jahrhunderte ohne Studium alter Ziegelsteine nicht erfolgreich sein könne. Er schreibt jetzt ein Buch zu diesem Thema.

Sansibar ist die Insel der Nelkenbäume.

Hier wachsen ihrer über vier Millionen und liefern 70 bis 75 Prozent der Weltproduktion eines Baumes beträgt ungefähr 3 Kilogramm trockenen Gewürzes im Jahr. Nelken sind nicht nur Würze und ein Konservierungsmittel für Nahrungserzeugnisse. Eine weit breitere Verwendung finden sie als Rohstoff zur Herstellung von Ölen für die Arzneimittelproduktion, Parfüm- und Nahrungsmittelindustrie. Nach der Revolution nationalisierte die Regierung die Plantagen, erhöhte den Preis auf Nelken und bestimmte einen festen Aufkaufspreis.

Unser Bild: links - die Nelkenplantagen, rechts - Trocknen der Nelken. Foto W. Mussaeljak Fotochronik TASS

AUCH DAS

KOMMT VOR

Ein Recke im Alter von zwei Jahren acht Monaten

Aschchabad (TASS). Zwei Jahre acht Monate zählt erst Belmurad Orusgeldijew. Aber er ist bereits 95 Zentimeter hoch, sein Brustumfang beträgt 90 Zentimeter und sein Gewicht rund 40 Kilogramm. Alle zwei Wochen muß man dem Buben einen neuen Anzug anpassen. Bei der Geburt unterschied sich sein Gewicht nicht von dem anderer Buben. Zwei Monate später aber begann er rasch zu wachsen und zuzunehmen.

Belmurad trinkt, ohne die Schale abzusetzen zwei Liter Milch und verpeist ohne weiteres einen großen Fladen. Er vermag ein ganzes Kilo Zucker zu essen. Der Bub verfügt über eine entsprechend seinem Alter ungewöhnliche Kraft und hebt leicht einen Eimer mit Wasser. Er ist gesund und fühlt sich gut. Er befindet sich unter ständiger ärztlicher Beobachtung.

Belmurad lebt in Turkmenien, sein Vater ist Leiter einer Traktorenbrigade in der Kollektivwirtschaft „Leninski put“. Der Bub hat sechs Geschwister. Er ist das vorletzte Kind in seiner Familie, hat aber in der körperlichen Entwicklung die älteren weit überholt.

Elefanteninvasion auf Sambias Feldern

Lusaka (TASS). Uppige Regenfälle auf den ausgedörrten Feldern Sambias sind für die hiesigen Bauern nicht nur eine große Freude. Die nach dem Regen stürmisch aufgehenden saftigen Saaten zogen die Elefanten auf die Felder. Riesenerden von Elefanten überfluteten buchstäblich die Nordgebiete des Landes. Sie vernichten nicht nur die Saaten, sondern sind auch eine große Gefahr für das Leben der Bauern in umliegenden Dörfern. Viele Gegenden im Norden des Landes sind jetzt für den Fremdenverkehr gesperrt.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

Unsere Anschrift: г. Целиноград, ул. Мира, 53.

Редация газеты «Фройдшафт»

Телефоны: 77-11 — Аукunft, 79-84 — Секретариат, Ферул — 78-50.

Типография № 3, г. Целиноград